

„2018 ist Schicht im Schacht“

P
4/18

... und damit beginnt im Ruhrgebiet das Zeitalter des Nachbergbaus. Den kann man studieren. Ein Professor und sein Student erzählen

Von Viktoria Koch aus der funky-Jugendredaktion

Bochum. „Geoingenieurswesen und Nachbergbau“ – so heißt ein deutschlandweit einzigartiger Master-Studiengang an der Technischen Hochschule Georg Agricola (THGA). Worum es dabei geht und was man damit anfangen kann, haben uns Professor Christian Melchers und sein Student Dennis Knierim berichtet.

Wie geht es Ihnen damit, dass bald die letzte Zeche schließen wird?

Melchers: Ende 2018 ist Schicht im Schacht. Das ist ein Ereignis, das emotional bewegt, insbesondere die Leute, die im Bergbau tätig waren. Meine Aufgabe ist der Nachbergbau. Insofern ist es für mich ein spannender Moment. Bergbau hinterlässt Spuren, mit denen man auch in Zukunft verantwortungsvoll umzugehen hat. Genau dafür ist dieser Studiengang gedacht.

Was gehört zum Nachbergbau?

Melchers: Vor allem die Ewigkeitsaufgaben des Bergbaus, im Wesentlichen sind das drei: das ewige Pumpen von Grubenwasser, die Wasserbewirtschaftung der durch den Bergbau entstandenen Hohlräume und die Grundwasserreinigung auf ehemaligen hochbelasteten Bergbaustandorten. Daneben stehen auch Aufgaben in den Bereichen Sicherheit und Risikomanagement an, zum Beispiel die dauerhafte sichere Verwahrung von Grubengebäuden.

Bedeutet ewig dabei wirklich für immer?

Melchers: Kann man sich schwer vorstellen, aber in der Tat ist das nach heutigem Erkenntnisstand so. Jedenfalls sehr langfristig. Deshalb geht es auch darum, das Wissen rund um den Bergbau nicht nur zu archivieren, sondern dauerhaft für zukünftige Generationen verfügbar zu halten.

Wie sind Sie in diesem Studiengang gelandet, Herr Knierim?

Knierim: Ich bin gebürtiger Bochumer, mein Opa war selber Berg-

mann. Somit war dieses Thema auch innerhalb der Familie präsent. Während meines Bachelorstudiums in Geotechnik und Angewandter Geologie habe ich dann ein persönliches Interesse für den Nachbergbau entwickelt. An der THGA kann ich in diese Spezial-ecke gehen.

Wie studieren Sie? Im Hörsaal oder geht es richtig rein in die Schächte?

Knierim: Zum Großteil sind es Vorlesungen, aber das Studium ist sehr praxisorientiert. Jedes Fach beinhaltet auch ein Praktikum und unsere Dozenten sind sehr daran interessiert, uns spannende Aktivitäten anzubieten. Wir haben die Möglichkeit, in die Schächte hineinzugehen, auch wenn das schwierig ist, weil sie immer noch jemandem gehören. Als angehen-

der Ingenieur rechnet man natürlich viel. Arbeiten im Labor sind genauso Bestandteil wie Arbeiten im Feld oder Exkursionen.

Wo könnten und wo möchten Sie nach Ihrem Abschluss arbeiten?

Knierim: Das Tätigkeitsfeld ist relativ breit. Es gibt die Möglichkeit, in Ingenieurbüros zu arbeiten, bei Behörden, Kommunen oder Ämtern. Das, was wir lernen, kann man international anwenden. Bergbau findet weltweit statt – genauso wie der Nachbergbau. Ich persönlich möchte am liebsten mögliche Gefahren des ehemaligen Bergbaus behandeln.

Was wünschen Sie sich, wie die alten Zechen genutzt werden?

Knierim: Die Zechen werden größtenteils rückgebaut und existieren

gar nicht mehr, die Flächen jedoch schon. Ich würde mir wünschen, dass zumindest ausgewählte Gebäude, die auf Zechengelände standen, auch weiterhin bestehen bleiben, die man zum Beispiel für Gastronomie oder Kultur nutzen kann. Das ist auch schon passiert – Stichwort Industriekultur, zum Beispiel auf der Zeche Zollverein.

Melchers: Es wäre ein riesiger Erfolg, wenn wir in 25 Jahren sagen könnten, die Bergwerkstandorte haben dazu beigetragen, das Ruhrgebiet lebenswerter zu gestalten.

Wie lange dauert es eigentlich, bis die Flächen überhaupt nachgenutzt werden können?

Melchers: Erschreckend lange. Die Entwicklung eines Standortes kann bis zu 25 Jahre in Anspruch nehmen.